

Schöpfergottes verlangt die Teilnahme an ihrem Sinn. „Die kosmische Natur ist als naturgesetzlicher Wirkungszusammenhang ‚stumm‘ für die Gegenwart des Göttlichen. Denn nur in der teilnehmenden Perspektive macht sich unter Umständen ein solcher göttlicher Grund der Wirklichkeit vernehmbar.“ (169 f) Deshalb muss sich niemand von transreligiösen Sinnbildern im Glauben verunsichern lassen und kann den rationalen Sinn der Schöpfungslehre ohne kommunikative Scheu vertreten.

Diesem Kern ist das fünfte Kapitel gewidmet. Es verhandelt die spezielle theologische Sinnermittlung aller Realität und stellt die Grundmetapher des Lebens in das spezifische Zeichen der christlichen Rede von Gott, der Trinität. Gruber argumentiert dabei konsequent gegen jede Form oder Revision einer monarchianischen Schöpfungstheologie. „Es ist entscheidend, dass wir das Bekenntnis von Gott als dem Schöpfer nur über sein Vater-, Sohn- und Geistsein erreichen und nicht umgekehrt.“ (179) Mit der trinitarischen Struktur von heilen, segnen und vollenden kann die Fülle des Sinns präsentiert werden, die dem christlichen Bekenntnis zum Leben im Zeichen des Schöpfers innewohnt. Damit lässt sich den Problemen entgehen, welche frühere Schöpfungstheologien sprachlos gegenüber jenen Realitäten machten, in denen Raum und Zeit, Mensch und Evolution sowie Geist und Materie verbunden sind.

„Im Haus des Lebens“ ist ein dogmatisch zugeschnittenes und apologetisch bestimmtes Buch. Es argumentiert sowohl überzeugend nach außen wider sich auflösende Sinndeutungen, um die Verlässlichkeit eines geschöpflichen Lebens hervorzuheben, und mehr noch nach innen wider die Abgeschlossenheit eines geistigen Lebens, das einen klaren Standpunkt des Glaubens mit Fundamentalismus verwechselt. Das gelingt in den Passagen überzeugend, in denen das Buch die Bedeutung einer heute verständlichen Sprache für die Schöpfungslehre herausstellt. In dieser Stärke liegt zugleich die Not der Argumentation; sie ist deutlich von dem Rahmen

beeindruckt, für den Glauben eine abgeschlossene Sinnkathedrale zu vermeiden. Es bleibt so wenig Raum für die Bedeutung, welche die Realitäten des Lebens für dessen Sinn besitzen. Man muss mit Franz Gruber streiten, ob das Sinngebäude des christlichen Glaubens eine Adresse an den Wegkreuzungen des Lebens behalten kann, wenn die Machtfragen heutiger Lebenswege in die Sprache dieses Sinns nicht konstitutiv eingehen. Aber mit den neuen Perspektiven, die dieses Buch gerade auf die trinitarische Lebensform eröffnet, ließe sich dieser Diskurs gut führen.

Würzburg

Hans-Joachim Sander

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ GEBARA IVONE, *Die dunkle Seite Gottes*. Wie Frauen das Böse erfahren. (Theologie der Dritten Welt. Hg. vom Missionswissenschaftlichen Institut Missio, Band 27) Herder, Freiburg 2000. (224) Kart. € 21,15/DM 39,80/S 291,-/sFr 38,-.

Diese Studie der bekannten Theologin und Ordensfrau aus Brasilien stellt die deutsche Übersetzung ihrer theologischen Dissertation dar, die 1998 an der Katholischen Universität von Louvain-la-Neuve (Belgien) eingereicht wurde und 1999 in Paris erschien. Es geht bei diesen Überlegungen – wie Katja Heidemanns in ihrer *Einführung* (9–21) schreibt – um „die theologische Würde der Erfahrungen von Frauen und Männern im Hell und Dunkel des alltäglichen Lebens, einem Hell und Dunkel, in dem Gott in unfassbarer Weise als Geheimnis des Lebens gegenwärtig ist“ (20).

Die konkrete Situation, mit der Ivone Gebara durch ihr persönliches Engagement gut vertraut ist, besteht im bedrückenden Alltag vieler brasilianischer Frauen, in ihrem zermürbenden Kampf um die nötigen Mittel zum (Über)Leben

und vor allem in einer diskriminierenden Rollen- und Identitätszuweisung. Kulturelle Traditionen, soziale Strukturen und tief im Bewusstsein verankerte Erwartungen führen – was das Verhältnis von Männern und Frauen betrifft – zu einer „biologisierten sozialen Konstruktion“ (98). Gebara unternimmt in ihrer Studie den Versuch, die Erfahrung des Bösen, die komplexe Ursachen hat, aber untrennbar mit patriarchalen und sexistischen Gesellschaftsnormen zusammenhängt, durch eine „Gender-Analyse“ zu erhellen: „Ich bemühe mich aufzuzeigen, dass das durch Gender bestimmte Gefüge eine Konstruktion der Unterwerfung historischer Subjekte durch andere ist, und zwar nicht nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Klasse, sondern mittels einer soziokulturellen Konstruktion der Verhältnisse zwischen Männern und Frauen, zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen“ (93).

Theologisch relevant wird die – vom „Gender“-Begriff inspirierte – Gesellschaftsanalyse insofern, als die religiöse Rede und Praxis immer durch eine „symbolische Sinnstiftung“ (99) geprägt ist, in der sich kulturelle und soziale Beziehungen widerspiegeln. Die „theologische Dekonstruktion“ (196), die der Feminismus aufgrund dieser Einsicht unternimmt, besteht in erster Linie darin, auf die konkreten Erfahrungen von Frauen im Kontext von Armut und Ausgrenzung zu hören. Von daher erfolgt eine Rekonstruktion der Rede von Gott, die nicht mehr von einer „vorgeblich wissenschaftlichen Sprache der Gewissheiten“ geleitet ist, sondern die „Zerbrechlichkeit der konkreten Existenz“ (199) als *locus theologicus* begreift. Feministische Theologie brasilianischer Prägung führt zu einer Form der Glaubensreflexion, die im konkreten Lebenszusammenhang unterdrückter Frauen die Bedeutung des Relationalen und Pluralen, aber auch des Nicht-Verstehbaren (vgl. 213–214) wahrnimmt; das unmittelbar erfahrene Leid wird nicht durch die Vorstellungen des „Gerechten“ und „Transzendenten“ theologisch „erklärt“, sondern in seiner Banalität und Leiblichkeit ernstgenommen. Feministische Theologie bringt den konkreten Leiderfahrungen ein größeres „Schamgefühl“ (202) entgegen.

Am Ende des Buches steht die Überzeugung, „dass die Theologie vor entscheidenden Veränderungen steht, die ihr aus dem Leben der verschiedenen christlichen Gemeinschaften und in Treue zu den Tränen, den Träumen und den Hoffnungen der Menschen vorgeschlagen werden“ (221). Ivone Gebara hat mit ihrer theologisch-phänomenologischen Studie einen wertvollen und glaubwürdigen Beitrag zur Reflexion dieser Hoffnung geleistet.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

BIBELWISSENSCHAFT

■ RENDTORFF ROLE, *Theologie des Alten Testaments*. Ein kanonischer Entwurf. Band 1: Kanonische Grundlegung Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999. (416) Pb. S 423,–.

In vielen Vorarbeiten hat R. bereits Beispiele dafür geliefert, wie nach seiner Sicht eine Theologie des Alten Testaments unter einem kanonischen Ansatz geschrieben werden sollte. Zu nennen ist vor allem die Aufsatzsammlung: „Kanon und Theologie. Vorarbeiten zu einer Theologie des Alten Testaments“, Neukirchen-Vluyn 1991. Nun liegt seit einiger Zeit der erste Band vor und man ist natürlich neugierig, wie die konkrete Durchführung aussieht. Noch interessanter wäre es jedoch, wenn die Säumigkeit des Rezensenten bereits eine Vorstellung des ganzen Werkes erlaubt hätte, so muss man aber – um es gleich vorweg zu sagen – leider auf den systematischen Teil noch warten.

In der Einleitung legt R. noch einmal kurz dar, wie er den ‚kanonischen Entwurf‘ versteht. Als erstes heißt das natürlich, dass die Darstellung der biblischen Botschaft dem Kanon des Alten Testaments folgt, und zwar in dem Umfang, wie er für die reformatorischen Christen festgelegt ist. Ein katholischer Leser wird daher die sogenannten deuterokanonischen Schriften vermissen. In der Reihenfolge der Bücher folgt R. weiters der Anordnung, wie sie in der jüdischen Tradition üblich ist; das bedeutet konkret die Abkehr vom christlichen Kanonkonzept mit seiner speziellen Ausrichtung auf das Neue Testament. Auch das ist eine gewichtige Entscheidung, die eine gewisse Erläuterung nötig hätte, weil die christliche Sicht mehr oder weniger ausgeblendet wird; gerade sie ist aber – geschichtlich gesehen – ein schwieriger Brocken. Als Schüler von G. von Rad will R. schließlich zunächst einmal das Alte Testament selbst sprechen lassen; das bedeutet konkret, dass dieser erste Band der Theologie in erster Linie eine Nacherzählung der einzelnen biblischen Bücher im Rahmen der drei Hauptteile des hebräischen Kanons, Tora, Propheten und Schriften, ist. Dabei ist sich R. sehr wohl des Problems bewusst, dass diese Teile eine lange Entstehungsgeschichte haben, aber eine kanonische Darstellung verlangt eben seiner Ansicht nach, „die Intentionen derjenigen zur Geltung kommen zu lassen, die den Texten ihre jetzige Gestalt gegeben haben“ (S. 2). Gleichzeitig wird auch klar, dass eine christliche Theologie nicht einfach bei der Wiedergabe des theologischen Redens der einzelnen Bücher und Teile bleiben kann, sondern auch